

Erscheint täglich  
ausserntags mit Ausnahme der  
Sonntage und Feiertage.

Abonnementpreis  
monatlich 10 M., jährlich 1.150 M.  
Annoncenpreis  
monatlich 10 M., jährlich 105 M.

„Die Neue Welt“  
(Anschaffungsbeilage), durch  
die Welt nicht bezogen, kostet  
monatlich 10 M., jährlich 105 M.

# Volkshlatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Raumburg-Weißenfels-Zittau,  
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geystrasse 21, erster Hof parterre rechts.

Telegramm-Adresse: Volkshlatt Halle/Saale.

Insertionsgebühr  
beträgt für die halbspaltige  
Reihe oder deren Raum  
15 M., für Wohnanzeigen,  
Berichts- und Bekanntmachungs-  
anzeigen 10 M.  
Im reaktionellen Teile  
kostet die Zeile 50 M.  
Inserate für die halbspaltige  
Reihe müssen spätestens bis  
vormittags 10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein.  
Eingetragen in die Ver-  
einigungsliste unter Nr. 1591.

Telephon-Nr. 1047.

Nr. 178

Halle a. S., Dienstag, den 2. August 1898.

9. Jahrg.

## Zum Tode Bismarcks.

In Friedrichsruh ist Sonnabend abend gegen 11 Uhr fürst Bismarck im Alter von 83 Jahren 4 Monaten gestorben; zum zweitenmale gestorben, kann die deutsche Arbeiterschaft sagen. Für sie war der unselige Mann bereits tot, seit er am 18. März 1890 vom gegenwärtigen Kaiser aus seinem Amte als Reichskanzler gedrängt worden war. Die bürgerliche Aufschauungswelt verlor in Bismarck ihren hervorragendsten Vertreter; denn der raffste Egoismus, verbunden mit zügelloser Herrschsucht, staatsmännliche Gewissenlosigkeit, verbunden mit herzloser Grausamkeit — den Mann mit dem krupellosen, weiten Gewissen nannte ihn schon Bismarck in seinen Memoiren — zeichnete ihn aus. Und ganz nach bürgerlicher Art mußte Bismarck diese unholenden Eigenschaften: Egoismus, Herrschsucht, Gewissenlosigkeit und Grausamkeit unter der Maske kirchlicher Frömmigkeit und der Biedermeiererei zu verdecken. Wer so wie Bismarck in seiner alles übertragenden Stellung das Evangelium der rücksichtslosen Grausamkeit und Selbstliebe geliebt hat, dem gegenüber kann auch das Wort nicht Geltung finden, von den Toten solle nur Gutes geredet werden. Das Scharfgericht hat über ihn zu entscheiden, ja es hat schon über ihn entschieden, und es handelt sich nur noch darum, jetzt nach seinem Tode nochmals die wichtigsten Momente seines Wesens und seiner Wirksamkeit zusammen zu fassen.

In Bismarck verkörperte sich der industrielle Kapitalismus und der agrarische Kapitalismus in einer Vollendung, wie sie vor ihm noch nie in die Erscheinung getreten war. Diese feststehende und seltsame Mischung der weltlichen Mischung besahnte ihn eben in der Zeit des sich entwickelnden Kapitalismus der vor tonangebenden Stellung, die er ein Menschenalter hindurch einnahm. Mit einer Sicherheit sonstgleichen wußte er die kapitalistischen Instinkte der Besitzenden wahrzunehmen, sie zu lenken, sich dienstbar zu machen. Selbst die schwierigste Verknüpfung der Interessengänge zwischen Industrialismus und Agrarismus gelang ihm durch den Coup von 1878, als er die Bahnen des Schutzes beschränkte.

Hat Bismarck somit der Bourgeoisie materiell ungeheure Dienste erwiesen, und kann er für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, in weniger als zwanzig Jahren den Kapitalismus Deutschlands über mehrere wichtige Stufen seiner Entwicklung hinweggeführt zu haben, so daß er sich in seiner neuen Arbeiterfeindschaft jetzt ebenbürtig dem englischen Willingdonschiffwiler zur Seite stellen kann, so hat Bismarck damit zugleich der deutschen Bourgeoisie mehrere Eigenschaften aus der Seele gerissen, die sie noch vor einem Menschenalter zu ihren „heiligen Werten“ zählte. Der selbstbewußte Bürgerstolz, der noch Anfang der sechziger Jahre zur Steuererweiterung und zu dem heiligen, jahrelangen Konflikt mit der Regierung führen konnte, ist dem Bürgertum durch den von Bismarck ihm eingetragenen Hurra-bacillus ganz gründlich und einer allem entzogen worden. Am besten ist die Entamung, die Bismarcks Regierungssystem hervorbringen mußte, an der nationalliberalen Partei zu beobachten. Das agrarische Junkertum nahm zwar gern die Millionen, die ihm durch die Bismarcksche Wirtschaftspolitik in den Schoß geworfen wurden, aber es hat sich nicht entfernt im gleichen Maße durch ihn verlassen und zum Gemutenden machen lassen, wie das industrielle Bürgertum. Entamant hat jedoch das Bismarcksche System nicht nur die liberalen Industriellen sondern auch das Gebirgertum, dessen deutsche Art ja von jeher mit wenigen Ausnahmen zur Wahlschlappigkeit neigte. Entamant hat ferner Bismarcks System die Vertreter des Großhandels; entamant hat er schließlich auch — last not least — das deutsche Aristokratie. Die Art der Rechtspredigt durch deutsche Richter hat durch und unter Bismarck Bahnen eingeschlagen, die vor einem kleinen Vierteljahrhundert noch für unmöglich gehalten worden sind und die selbst einen Imperialisten Mann wie den Reichsgerichtsrat Mittelschmidt als Gegner auf den Plan gerufen haben.

Entamnung des Bürgerturns! Dieses Wort charakterisiert am besten die Tätigkeit des Mannes, den seine Tugenden als den Halbgoth des Jahrhunderts, als den Vater aller Deutschen, als den Gründer des Deutschen Reichs bezeichnet haben. Gewiß! Bismarck ist der Gründer des Deutschen Reiches, nämlich desjenigen Deutschen Reiches, in welchem die Vergewaltigung als Recht, die schamlose Ausbeutung der Arbeiter als Kunststück, die Wehrlosmachung der ohnehin Unterdrückten als Staatsweisheit und Staatspflicht, das ungleiche Recht als Bestätigung des Grundgesetzes vom gleichen Recht für alle gilt.

Millionäre hat Bismarck zu tüchten verstanden in mindestens demselben Maße wie sein Gegner Napoleon. Aber wenn das deutsche Bürgerturn seine Bilanz aufstellte, würde es finden, daß es die durch Bismarck erteilten materiellen Vorteile die es zu teuer erkaufte hat, weil es sie bezahlen mußte mit seiner politischen Manneswürde und mit dem Reste von

ethischem Empfinden, der ihm verblieben war. Der Macht, die dem Bürgerturn durch die klingenden Millionen verliehen worden ist, steht gegenüber die Ohnmacht in politischen Fragen, eine Ohnmacht, die so groß ist, daß sie selbst gegen eine so unklare schwankende Regierung, wie es die des Reichskanzlers ist, nicht mehr aufzukommen vermag. Die Bilanz des Bürgerturns müßte demnach lauten: In dem uns Bismarck reich gemacht hat, hat er uns zeitungslos geschwächt.

Ganz anders stellt sich die Bilanz des einzigen ersten Feindes, den Bismarck gehaßt hat, die Bilanz der sozialdemokratischen Arbeiterklasse. Als Bismarck 1878 die Attentate benutzte, um durch ein schändliches Ausnahmegesetz die Arbeiterkraft zu knebeln, damit er seine neue Schutzpolitik ohne ernstlichen Widerspruch durchführen könne, da glaubte er der Sozialdemokratie, die sich immer unbehaglicher ihm in den Weg stellte, den Todesstoß bereiten zu können. Als Gewaltmenschen glaubte er nur an die Macht der Gewaltmittel. Die feineren Triebkräfte der Volkseele hat er nie verstanden, und darum hat er nie etwas mit ihnen anzufangen gewußt. Durch rohe Gewalttaten glaubte er eine geistige Bewegung erdrücken zu können, bis sie ihn, den Allmächtigen, schließlich aus dem Sattel warf.

Wenn jemals die unendlich große stilkraft, die im Sozialismus sich offenbart, zur vollen Geltung gekommen ist, so war es in dem Jahrzehnt von 1878 bis 1890 während der Dauer des Bismarckschen Schandgesetzes, das selbst den Rationalliberalen anfangs unannehmbar erschien, bis sie durch die erste Auflösung des Reichstages müde gemacht worden waren und als gut dressierte Hund ihrem Herrn und Meister das noch verhängte Gesetz gehoramt apportierten. So unendlich schweres Leid und Unrecht durch das Ausnahmegesetz auch Tausenden unserer treuesten und besten Parteigenossen zugefügt worden ist, so ungeheuerlich auch die zahlreichen Verletzungen des Rechtsbewußtseins und des klaren Vorlauts des Gesetzes in jenem Jahrzehnt deutscher Schmach gewesen sind, so nichtswürdig auch die Schandthaten der Polizeipolizei damals waren: die moralische Kraft des Sozialismus überwand spielen alle Schwierigkeiten. Das Sozialistengesetz fiel und mit ihm und durch den Sozialismus wurde sein Uebelgesetz Bismarck gestürzt. Eine Unsumme von grauem Leid und Elend hat das Bismarcksche Ausnahmegesetz über die Familien der bravsten deutschen Arbeiter gebracht; aber eine Unsumme von Treue, Hingabe, Opferwilligkeit und klüger Entschlossenheit wachte die Verfolgung in den Geächteten. Und diese Errettungslust lebt fort und fort und wird nie mehr verloren gehen können. Nicht die deutsche Arbeiterkraft die Bilanz aus dem Bismarckschen Regime, so lautet sie: Indem Bismarck die Arbeiterkraft peinigete und unterdrückte, hat er der deutschen Sozialdemokratie zu unentzehrbarer Macht und zu weltgebietendem Ansehen verholfen. Gebietet die deutsche Sozialdemokratie auch nicht über die äußere Macht der parlamentarischen Faust, so verfiel sie doch über ein viel wertvolleres Bestitztum, das ist die blasse Furcht ihrer Gegner, das hohe Ansehen bei den Gleichgültigen und die treueste Hingabe bei ihren Freunden und Jüngern. Wer mit diesen Gütern ausgerüstet ist, der kann weder durch Güte noch durch Gewalt mehr befangen werden, der ist in seinem Siegezuge nimmer aufzuhalten. Daß die deutsche Sozialdemokratie so schnell die gebietende Stellung erlangen hat, ist zum nicht geringen Teile das ungewollte Verdienst Bismarcks und seines Systems.

Wir Sozialdemokraten haben deshalb als Partei, nachdem die durch das Schandgesetz geschlossenen Wunden zumeist vernarbt sind, keine Ursache, dem Manne zu grollen, der uns das Böle zugefügt wollte, uns aber das Gute brachte. Wenn wir trotzdem jetzt bei seinem Tode unserm Empfinden und unserer Meinung über Bismarck Ausdruck geben, so geschieht es zum ersten, weil wir als Menschen mit ihm abzurechnen haben, und weil es zum zweiten unsere Pflicht ist, der Völkerverständigung und der historischen Fälligkeit, die zu gunsten des Verstorbenen verfuhr, entgegen zu treten. Wie der widerstand Bismarck auf das politische Leben Deutschlands eingewirkt hat, das jetzt das von ihm geprägte Wort Reichsfeind. Diese schamlose Bezeichnung hat eine Verbitterung und Verwilderung sonstgleichen erzeugen müssen, und hat sie erzeugt. Reichsfeind war jeder, der nicht wollte, wie gerade Bismarck wollte. Reichsfeinde waren die Zentrumsanhänger. Reichsfeinde waren die zwangsweise zu Deutschen gemachten Polen, Dänen, Estländer, wenn sie ihr Recht haben wollten. Reichsfeinde waren die Sozialdemokraten, weil sie den Arbeiter vor der Ausbeutung durch das Kapital schützen wollten. Reichsfeinde waren sogar die jähnen Freisinnigen, als sie dem Militarismus nicht ganz so viel Gelotomden opfern wollten, als Bismarck für wünschenswert hielt.

Und wie verrohrend, verwildernd und verpefend hat Bismarck auf die deutsche Presse gewirkt! Wie

hat er mit den Finzen des dem abgelehnten Hannoverkönig weggenommenen Hausbesitzes von 16 Millionen Talern verurteilenden Einfluß auf große politische Blätter und wie namentlich auch auf die kleine Amts- und Kreispresse gewonnen, die zum Anbenden an jene schamvolle Zeit für immer durch den Namen Rezipitpresse gebrandmarkt und der Berachtung preisgegeben ist! Statt gebildet und selbstständiger Redakteure hat Deutschland durch die Befehdungen aus dem Rezipitgesetz ein Heer von künftigen Subjekten erhalten, denen keine Lüge zu gemein, keine Verleumdung zu schmutzig war, die sie nicht für klingende Belohnung gegen die getriebene Sozialdemokratie geflüchteten hätten und die zum Teil jetzt noch fortwirken. Wie grauhaft die geistige Verwilderung und das Verbummungsvermögen Bismarcks in der Presse gewuchert haben, das müssen selbst die anständigen unter unseren Gegnern zugeben.

Doch das alles möchte noch hingehen. Das alles könnte aufgegeben werden als von dem Staatseiter Bismarck für notwendig erkannt und deshalb angewendet. Verlieren jene Maßnahmen dadurch auch nichts an ihrer Verwerflichkeit, so wäre das doch ein Erklärungsgedanke. Wie steht es aber mit dem abgelehnten Bismarck, der keine Verantwortung für die mehr hatte? Zeigte er sich wenigstens da als achtungswerter Mann? Kun, der Kampf gegen seine Nachfolger, gegen die Regierung selbst, den er jahrelang in den Hamb. Nachr. geführt hat, giebt darauf Antwort. Sein allzuhoher Haß gegen Caprivi war sofort nach seiner Entlassung so groß, daß schon Ende Mai 1890 die Regierung an ihre Verordneten ein Zirkular erlassen mußte, in dem geigt war, die Auslassungen Bismarcks seien hier und da zweifellos absichtlich entstellt und zum Teil zu Verworfungen von anerkannter Feindschaft gegen Deutschland geihan. Dieses Urteil fällt die deutsche Regierung über den Erfinder des Wortes Reichsfeind! Das erwähnte Zirkular wurde 1892 im Reichstage im vollen Wortlaut verlesen, als Bismarck wieder einmal sein Gift gegen die Regierung verpripert hatte.

Als Bismarck im Juni 1892 zur Verlobung seines Sohnes Herber nach Wien fuhr, rindete Caprivi im Auftrage des Kaisers an den deutschen Botschafter in Wien ein Telegramm, daß die Gerichte von einer Annäherung Bismarcks an den Kaiser unbedünnet seien und daß, selbst wenn sie erfolge, wonzu Bismarck den ersten Schritt thun müßte, dieselbe niemals so weit gehen könne, daß die öffentliche Meinung das Recht zu der Annahme erhalte, Bismarck hätte wieder auf die Leitung der Geschäfte irgendwelchen Einfluß. Sollte Bismarck sich dem Hause des Verordneten nähern, so sollte die Erinnerung auf die konventionellen Formen beschränkt, einer ewigen Einbildung zur Hochzeit jedoch ausgemieden werden. Diese Verhältnisse nachsichtig gelte auch für das Botschaftspersonal. Der Kaiser werde von der Hochzeit keine Notiz nehmen. Der Botschafter solle in geeigneter Weise dem Grafen Ralnoy von dem Schreiben Kenntnis geben. Später wurde bekannt, daß Caprivi gegen dieses Schreiben gewesen ist, es aber auf Verlangen des Kaisers senden mußte. Das Schreiben wurde zugleich mit dem erwähnten Zirkular an alle auswärtigen Verordneten am 7. Juli 1892 vom Reichsanzeiger veröffentlicht.

Als sich bei der Hochzeitfeier in Wien Bismarck eine Audienz beim österreichischen Kaiser nachsuchte unter Berufung auf seine früheren persönlichen Beziehungen, wurde ihm erklärt, daß der Kaiser die Audienz nicht annehmen werde. Aus Mache distanzierte Bismarck einem Vertreter der Wiener Neuen Freien Presse die heftigsten Angriffe gegen die deutsche Regierung in die Feder. Am griß Ende Juni 1892 die offizielle Presse, woran die Nordd. Allgem. Ztg., Bismarck in mehreren Artikeln kräftig an, er würde die schmerzliche Enttarnung der Staatsgeschäfte bei Freund und Feind mit allen Kräften zu verhindern, er sei bereit Chef der Opposition. Ob das wohl patriotisch sei? Weil er nicht der Führer der Regierung geblieben sei, thue er alles, um das Wert der Festhaltung preiszugeben. Wie habe ein Staatsmann annehmlich gehandelt.

So laß sich die offizielle, ihm früher selbst ergebene Presse gewöhnen, über den „Gründer des Deutschen Reiches“ zu urteilen. Vor zwei Jahren leitete sich Bismarck durch Veröffentlichung des geheimen K u d o w e r t e n g e r u n g s v e r t r a g s mit Rußland das Größte an „Reichsneure“, was je geleistet werden kann und was jedem anderen einen Hochverratsprozeß einbracht haben würde.

So zeigte sich Bismarck nach seiner Entlassung. Und das giebt ein so klares Bild über seinen Charakter, daß dem nichts mehr hinzuzufügen ist.

Er ist gestorben! Die Blätter, deren Aufgabe die Volksverdamnung ist, werden ihm Beitarbeiter weihen. Wir haben das Interesse verfolgt, der geschichtlichen Wahrheit zum Rechte zu verhelfen. Die Geschichte wird entscheiden. Aber

wenn längt die folgenden Vorbeere, die die Würdenerklärer und Geschichtsforscher von den Toten wänden, vertrieben sind werden, wird kräftig und immer kräftiger die Idee Gehalt gewonnen haben, die Wismarck zu seinem und des deutschen Volkes Unglück nicht verstand, die er als Spielzeug glaubte für sich verwenden zu können, von der aber seine Macht gebrochen ist, die

### Idee des Sozialismus.

### Tagesgeschichte.

**Herr von der Recke** findet mit seinem neuesten Erlaß über die Sozialdemokratie natürlich den vollen Beifall der Hamb. Nachr. Romischweise macht dieses Blatt für das Anwandeln der sozialdemokratischen Stimmen auf dem Lande die — Landgemeindevorbereitung — mit ihrer Vernehmung der Schreibereidematröte — vorantworlich. Da wäre ja das Ei des Kolumbus, nach dem Herr v. d. Recke die Regierungs-Präsidenten suchen läßt, mit einem Schlage gefunden. Es wird nimmeh abzuwarten sein, ob die ostfälischen Agitatoren nicht im preussischen Landtage gegen die Landgemeindevorbereitung Sturm laufen, mit welcher die läbliche, „Schreibereidematröte“ von selbst fallen würde.

**Zur Naturgeschichte des Gottesgnadentums.** Der Regent des Fürstentums Lippe-Deimold, Ernst von Lippe-Weisenfeld, nennt sich Regent von Gottes Gnade; es hat zwar erst ein menschliches Schiedspruch bedurft, um ihm das Gottesgnadentum zu verleihen und durch diesen menschlichen Schiedspruch ist sein Vorgänger in Gottesgnadentume, Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe, seines Gottesgnadentums entsetzt worden — das hat aber wieder nichts — von Gottesgnade ist der Viehsfelder democh.

Da es aber von vornherein zweifelhaft war, ob das Gottesgnadentum seiner Söhne unbestritten bleiben werde, weil in ihren Adeln bürgerliches Blut durchschien, so besetzte er sich, gemäßigterweise eine Versicherung gegen etwaige Unfälle in Gottesgnadentum zu schaffen. Schon am 22. Oktober 1897, also nur 3 Monate nachdem sein eigenes Gottesgnadentum durch Schiedspruch anerkannt war, ließ er durch sein Ministerium dem lippeischen Landtage ein entsprechendes Gesetzentwurf vorlegen, der dann auch trotz Protestes des Bundesrats und Schaumburg-Lippes angenommen und zum Landesgesetz gemacht wurde. Der Regent bezahlte danach aus seinem Regenteneinkommen 8000 Mark jährlich an die Landeskasse zurück, und das Land erkennt dafür den ältesten Sohn des Grafen Ernst von Lippe-Weisenfeld als nächsten Regenten von Gottesgnaden an.

Zwar hat nicht nur die ganze Schaumburg Linie, vertreten durch ihren Chef, den regierenden Fürsten zu Schaumburg-Lippe, sondern auch die Linie Lippe-Weisenfeld, vertreten durch den Grafen Erich zur Lippe-Weisenfeld gegen das Gottesgnadentum der Kinder des jetzigen Regenten Protest eingelegt — das nützt ihnen indes jetzt nichts — die Viehsfelder gaben ihre 8000 M. jährlich, und dafür bleibt auch der Sohn von Gottesgnaden. Da das nun immer noch nichts Sicheres für die Familie ist, so soll dem lippeischen Landtage zum Herbst ein Antragsgesetz vorgelegt werden, durch das die Söhne des jetzigen Regenten zu Kronfolger von Gottesgnaden gemacht werden sollen. Natürlich werden die Viehsfelder auch dafür ein anfängliches Stück Geld bezahen, denn dann müßten die Schaumburger wie die Viehsfelder auf das Gottesgnadentum in Lippe-Deimold für alle Zeiten verzichten. Es werden deshalb wohl in der Zwischenzeit noch alle Wägen springen lassen, um das Zustandekommen des Gesetzes zu verhüten. Da vielleicht der Landtag mit sich handeln läßt? Bis heute ist es noch nicht ganz sicher, an dem das Gottesgnadentum schließlich hängen bleiben wird und — wie viel Geld es kosten wird.

Unterdes scheint auch der Vorgänger des jetzigen Regenten von Lippe den Verlust seines ehemaligen Gottesgnadentums schmerzlich zu vermessen und sich nach einem neuen umzuwenden. Es wird nämlich unter Kombination einer ganzen Reihe auffälliger Umstände von verschiedenen Seiten die Vermutung ausgesprochen, daß die Abberufung des jetzigen Regenten von Braunschweig, des sechsjährigen Prinzen Albrecht von Preußen, nahe bevorstehe und daß sein Nachfolger der Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe sein werde. Zwar hat der Landtag allein den Regenten zu berufen, doch wird es offen ausgeprochen, daß der Landtag sehr schwach sei

und zu einer in Berlin fertig gemachten Thatsache ruhig sein ja und Amen geben werde.

Für das sozialdemokratisch gestimmte Volk bilden diese Vorgänge ein interessantes Schauspiel, dem es mit behaglichem Sammeln zuschauen kann.

**Weg mit dem Schießpulver!** Eine Petition an den Reichstag um Abänderung der bestehenden Bestimmungen über den Waffengebrauch der Baden und Posten wird gemündlich von Hamburger Bürgern aus Anlaß der Schießpulveraffäre vorbereitet, die sich vor kurzem in Kiel abgepielt hat, und bei welcher bekanntlich auf einen Patronen von einer Patronenleihe geschossen und ersterer schwer verletzt worden ist, als er sich durch die Flucht seiner Verhaftung entziehen wollte. Der Reichstag soll durch die Petition veranlaßt werden, den Bundesrat zu ersuchen, jene Bestimmungen in zeitgemäßer Weise abzuändern und insbesondere die Besorgung der Posten und Patronen, auf stehende Arrestanten, wenn es sich nicht um schwere Verbrecher handelt, zu schließen, gänzlich aufzugeben. Zur Unterzeichnung der Petition werden alle erwachsenen Männer und Frauen Hamburgs aufgefordert, und es soll die Eingabe dem Reichstag sofort nach einem Zulauentrakt unterbreitet werden.

**Die Waffe ist dumm!** Unter dieser fragenden Ueberschrift handelte Pastor Göhre in der Hülse noch einmal den Streit im Lager der Nationalsozialen. Er wendet sich darin wiederum gegen Professor Sohn und dessen Aeußerung: „Die Waffe ist nicht das Volk; die Waffe ist ein Stumpes, Dummes, Unfähiges; die Waffe ist das Unvoll“ und legt deren inneren Sinn dahin aus: „Die Waffe gehört nicht zum Volk; das eigentliche Volk bildet die herrschenden Klassen lebendig, schriftstellig, thätigst. Jene politisch und ökonomisch unfähig, diese politisch und ökonomisch reif und fähig. Diese die Höheren, jene die „Niederen“. Diese die Herrschenden, jene die „Diebeden“. Wenn man alles bedente und die Höhe, sagt Göhre, so sei der Charakter der Sohn'schen Ausführungen unuerntbar: es ist durch und durch konservativ-arithmetischer Geist, der als ihn spricht“. Dieser Geist ist aber, so erklärt Pastor Göhre, demjenigen durchaus entgegengelehrt, der von Anbeginn der nationalsozialen Bewegung in ihr gelebt hat und heute noch in ihr lebt. Nicht eine aristokratisch-konservative, sondern eine proletarisch-demokratische Gesinnung habe die Nationalsozialen erfüllt. „Sie verhindern erst eine Verbindung mit der christlich-sozialen Gruppe Stiebers, der im Grund eines Weisens fest konservativ-aristokratisch geistig war und noch heute ist. Sie hat die ersten Verlogenheiten aus dem Lager der aristokratisch-konservativen Partei eingetrag.“

Das heißt nun noch gerade, daß der Flotten- und Militärschmäder Göhre den Nationalsozialen eine proletarisch-demokratische Gesinnung beimißt!

**Das Rittsche.** Ueber eine bedeutsame Eisenbahnerreform wird von der Münchener Post berichtet: Am Anschlagblatt der königlichen Betriebsverhältnisse in München lebte jüngst ein großes Papier, auf dem geschrieben stand: „Reformnachung“. Sämtliche Bedienstete und Arbeiter, welche entweder auf freier Sirede oder in einem Bahnhofs- oder einer Stelle beschäftigt sind, in deren Höhe ein Hof-Sonderzug vorüberfährt, haben während dieser Vorüberfahrt — Fälle von Gefahr auf Verzug ausgenommen — ihre Arbeit zu unterbrechen und den vorübergehenden Sonderzug zu begrüßen. Diese Begrüßung hat seitens der Bediensteten, insofern sie Uniform tragen, in militärischer Form, insofern sie leichtig Dienstmützen tragen, durch Annahme derselben, seitens der Arbeiter ebenfalls durch Willkommnahme, in ehrerbietiger Haltung zu erfolgen. (Ausgeschrieben von 2. Okt. 1888 Nr. 85 672/17 727 II. — Reizen Seiner königlichen Hoheit des Prinz-Regenten betreffend.) München, den 19. Juli 1898. Kgl. Betriebsverhältnisse.“ Daß der Simplifizismus auf den bairischen Bahnhöfen verboten sei, wird uns von dem Verlag der Zeitchrift als ungenügend bezeichnet. Vielleicht wird aber das Verbot erfolgen, wenn er obige Bestimmung ausführt.

### Ausland.

**Norwegen.** Die fakultative Leiden-Verbreuung ist nunmehr gesetzlich eingeführt worden. Für die Verbreuung der Leide ist nach dem neuen Gesetz die

beurtheilt, nicht jetzt, nicht in dieser Stunde durfte es gesprochen werden. „Geh, geh!“ riefte sie, im Kampf mit dem eigenen, fürmlich aufspaltenden Blute, „wir müssen uns jetzt trennen — gute Nacht.“

„Soll ich scheiden, in dem Augenblick wo ich Dich erlange, Eivora! — heße mich nicht gehen, nicht jetzt!“ Er lag vor ihr auf dem Boden und umschlang die ihren. „Sei nicht gewaltam Eivora — mir ist alles lo neu — mein Herz ist überdroll — wende Dich nicht ab — sieh mich an — niemals bist Du mir so schön erschienen — niemals ist es mir so deutlich geworden, daß ich Dich liebe!“ Er wollte sie an sich ziehen. Sie hielt ihn mit beiden Händen von sich zurück und ließ sich erdrossen in übermächtiger Leidenschaft und in wilder Noth als er fand sie doch die Kraft, und fand sie in ihrer größesten, reinere Liebe zu ihm, ihn abzuwehren.

„Mein Herz“ sagte sie und ihr Ton ward edel, fast hoheitsvoll, und ihre Augen blickten ihn an mit einem verklärten Schimmer — „ich will Dich nicht einem Sirenenangst verloben; und beide hat das Glück bewahrt — ist's denn auch anders möglich! — Aber ich verdiene Dich noch nicht, und Dein Arm soll mich nicht wieder umfangen. Deine Lippen sollen nicht eher einen Kuß auf die meinen drücken, bis ich nicht auch der Form nach frei geworden bin, bis dieser Mann auch nicht das Recht eines Bewandens hat mit dir. Diese Stellung muß sich sofort vollziehen, ich lege dir darauf — ich schreibe Dir, sobald sie wirklich erfolgt ist und dann — wenn Du Dein Herz gewirrt und Du gefunden, daß Deine Liebe zu mir edel ist — und wenn Du mich wieder kommst und mich Deiner würdig bist, dann — dann komm herein — ich will Dich als meinen Eivora empfangen, als einen Liebsten, für den ich mein Herz frei erhalten, und dem es angehört ist meinem ersten Fühlen.“

Sie war aufgesprungen, sie brängte ihn sanft zurück, und unterferte sich von ihm. Aber schon war er wieder an ihrer Seite, und er ergrübe ihre Hände — er hatte ihr noch ein Wort zu sagen, er wollte noch einen Kuß empfangen.

Da erschollen Stimmen durch die Klappe und Lichter erschienen auf der Veranda, die sich die Rechte herab nach dem Garten zu bewegten.

„Lebe wohl!“ flüsterte Eivora entsezt die Hand, die sie noch hielt, und verabschiedete den Mann; ich werde heute das Haus nicht mehr verlassen.“

Beziehung vorgeschrieben, daß Personen über 15 Jahre vor zwei Zeugen eine hierauf bezügliche Erklärung abgeben haben. Für Personen unter 15 Jahren muß die Erklärung schriftlich von den Eltern in Gegenwart von Zeugen aufgesetzt werden sein. Außerdem ist die schriftliche Erklärung der Polizei zur Leidenverbreuung erforderlich und ferner müssen vom Amtsrat sowie von dem Arzt, der den Verstorbenen zuletzt behandelt hat, Erklärungen über die Todesursache eingeholt werden nebst einer Bescheinigung, daß kein Grund zur Annahme einer gemalkten Todesart vorliegt.

### Aus dem Gefinde-Paradiese.

Der Landwirt Thurov, der auf dem Rittergut Mariae selbst als Inspektor angestellt ist, war wegen Mißhandlung eines Diensthofen angeklagt. Der Gutswächter hatte ihn wiederholt gemeldet, daß sich die Wäde der Gutswirtschaft bis spät in die Nacht auf der Dorfstraße aufhielt und dann am frühen Morgen trotz wiederholten Wadens nicht aufstehen möchte. Der Inspektor meinte dies dem Besitzer des Gutes und dieser gab ihm den Auftrag, im Wiederholungsfall die Wäde aus den Betten herauszurufen. Eines Morgens bald nach 7 Uhr meldete der Aufseher dem Inspektor, daß die Wäde zwar um drei Uhr (1) zur Arbeit erschienen seien, sich aber bald wieder schlafen gelegt hätten und nun nicht zu bewegen seien, aufzustehen und das Vieh zu füttern. Der Inspektor begab sich nun mit einem spanischen Hock nach der Gefindehütte, wo die Wäde mit den Kindern auf den Betten lagen und wackte diese durch Schläge auf den Rücken. Eine der Wäde ließ sich nicht gefallen, stellte Strafantrag und gegen den Inspektor wurde Anklage wegen vorsätzlicher Körperverletzung erhoben.

Das Schöffengericht erkannte jedoch auf Freisprechung mit der Begründung, daß in Fällen, wie dem vorliegenden, der Dienstherrschaft ein Züchtigungsrecht zustehe, welches durch ausdrückliche Uebersetzung auf den Vertreter der Dienstherrschaft übertragen könne. Gegen dieses Urteil legte der Amtsanwalt Berufung ein. Die erneute Urteilsabnahme der zweiten Instanz, gehaltenes nicht anders wie die der ersten Verhandlung. Die erste Wäde gab ohne weiteres das fürchbare Verbrechen zu, daß sie sich noch spät abends auf der Dorfstraße aufgehalten hätte und deshalb früh müde gewesen seien. Der Staatsanwalt bestritt, daß die Dienstherrschaften ein Züchtigungsrecht zustehe. Der § 77 der Gefindeordnung vom 8. November 1860 belage nur: „Recht das Gefinde die Herrschaft durch ungebührliches Betragen zum Horn, und wird in selbigem von ihr mit Gehelworden oder geringen Tätlichkeiten behandelt, so kann es dafür keine gerichtliche Ermahnung fordern.“ Da sei also von einem Recht zur Züchtigung nicht die Rede, dem Gefinde sei nur bei gelinden Züchtigungen der gerichtliche Klagenweg geschnitten. Wäre aber ein solches Recht vorhanden, so könne dasselbe keinesfalls an andere Angestellte übertragen werden. Er beantrage daher zwanzig Mark Geldstrafe.

Das Urteil des Gerichtshofes lautete: Nach den gesetzlichen Bestimmungen kann die Dienstherrschaft selbst, wenn sie vom Gefinde zum Horn gereizt wird und während des Jornes sich an dem Gefinde thätlich vergeist, nicht bestraft werden. Der Angeklagte war aber nicht der Dienstherr, außerdem handelte er nicht im Horn, denn er hatte sich vorher die zu treffenden Maßnahmen mit dem Dienstherrn rechtlich überlegt. Das Vergehen des Angeklagten ist unter den obwaltenden Umständen sehr milde zu beurteilen, deshalb ist nur wenig über das geringste Strafmaß hinausgegangen und auf fünf Mark Geldstrafe erkannt worden.

### Soziales.

— Die Vergebung bäuerlicher Arbeiten hat in Eberfeld jüngst mehrfach Anlaß zu Erörterungen gegeben und auch der Allgemeine Bürgerverein hat Stellung dazu genommen. Er beschloß in seiner letzten Sitzung eine der Stadtvorordneten-Vermählung zu unterbreitende Eingabe, in welcher gesagt wird, es sei mit dem Amte eines Stadtvorordneten vereinbar, wenn er sich um Zuweisung bäuerlicher Arbeiten zu werde, wie es in letzter Zeit mehrfach geschehen. Die Zuweisung derartiger Arbeiten an Stadtvorordnete durch das Kollegium sei nur zu sehr angeeignet, Mißtrauen in der

Die Wächter und die Stimmen waren ganz nahe gekommen. Es waren die Jote und ein Bientler. Freig mußte geschrien. Er drückte einen Kuß auf ihre Hand und entsetzte sich nach dem Kanal zu.

### Drittes Kapitel.

Madame Douais war es, die die Dienerschaft ausgeschickt hatte, um nach dem Kanal zu gehen, die die Handel, die ihr Bettintrag noch immer nicht gelandet sei, aber ob dieselbe vielleicht schon angekommen und nur auf der Terrasse oder im Garten verweilt; sie konnte das lange Ausbleiben der Signora nicht begreifen und war unruhig und beunruhigt geworden.

Eivora trat ihrer Dienerschaft entgegen. Die Jote schied übertrah auf. Die Signora war gefanden, sie war also die lange Zeit im Garten gewesen, aber sie habe doch nicht am Ende auf das Bankett vergessen, wo sie erwartet werde! Es sei wünschlich die höchste Zeit, dafür Toilette zu machen.

„Ich werde es nicht bejagen“, sagte Eivora, „ich bin müde.“ Sie ließ das Mädchen mit dem Hutte vorausgehen und folgte langsam.

Der Abend war noch höher gestiegen. Jasmin und Rosen dufteten und wieder schlug die Nachtigall. Eine süße Wehmut legte sich ihr ums Herz, ein Rauchertränke des Glüdes, ein Schmen, daß es sich ihr erneuern möchte, ein Bangen, es könnte ihr verlassen werden. Sie litt nach der Veranda hinaus und begab sich in das kleine Paradies. Es war von mehreren Lampen erhellt, rote Schirme von farblichrothen Seidenstoffen dämpften in sanfter Weise das Licht, das allen Gegenständen einen warmen Schimmer und dem Schatten selbst noch weiche Töne verlieh. Wundervoll blendete es in diesem Augenblick die weißschlechte Gehalt und das schone Gesicht Eivoras, die sich in einem niederen, bequemen Fauteuil gesetzt und den Kopf gegen das Polster anlehnte.

Madame Douais stand vor ihr und sprach einige Worte sanfter Bormurrs, sich so lange der Nachtigall anzuhören, die Eivora indes nicht zu hören ließ.

„Aber, geliebte Eivora, wenn Sie nicht zu dem Bankett gehen wollen, so werden Sie doch zu Hause souperen?“ fragte Madame Douais.

„Nein“, sagte Eivora.

(Fortsetzung folgt.)

### Herrschin oder dienen?

Roman von W. Raschke.

661

Eivora suchte zusammen wie unter einem Strich, der unerwartet getroffen und tief; ein Kuß des Schwens löste sich von ihrer Lippen kurz und schnell; zugleich löste ihre Hand nach seinem Wande als müde sie jedes fernere Wort gewaltig hindern. „Schweig, schweig!“ Sprach nicht ihren Namen aus, wenn Du nicht willst, daß ich verzage in die Scham — in Neid!“ Sie wartete gegen die Lippe zurück, die schone Gestalt kam in sich zusammen und sie schlug beide Hände vor ihr Gesicht.

Es lag etwas zu Wahres, tief Erschütterendes in diesem wild ausbrechenden Schmerz, der dies Locher noch in Selbstgeitz erhaltende Weien erfüllt hatte, daß Freig in einem abnormalen Umfassung der Gefühle sich zu ihr neigte, in gärtlicher Verwundung sie umfingte:

„Eivora, vergieb mir!“ hat er.

Eivora wollte die Hand nicht von den Augen ziehen lassen. „Ich Ungläubliche!“ rief sie. „Ich fühlte es nicht einmal, ich wollte es kaum bis zu diesem Augenblick, wie tief ich gelunten bin, — die Welt, in der ich lebe, hat kein Wort des Tadels für solche Vergehen, — alle fanden das Rechtlich, das ich eingegangen war, so natürlich, und die Huldigungen nahmen zu — und alles begegnete mir nur mit erhöhter Achtung und Ehrerbietung, — und nun — nun —“ Sie konnte nicht weiter, Tränen erschütterten ihre Stimme. Aber als sie merkte, daß diese Tränen ihre ergötlichen, löste sie sich genöthigt zu fassen, und sie nahm die Hände von den meisten Augen und sie sah ihn an, groß, erheit, tief, Freig von der Stunde an schändete ihr, Dir, daß ich alles von mir werfe, das mich an jene Zeit der Schmach erinnern könnte. Ich habe meine Unabhängigkeit gewahrt, glaube es mir, ich habe sie gewahrt als mein höchstes Gut, und nun will ich frei sein — ganz frei für immer losgelöst von jeder Gemeinheit! Ein — ein Tag trat in diesem schönen Gefühle hervor, auf dem die Tränen verlegt waren, der Kopf hob sich wieder hoch und stolz, und frei und jung bildete die dem geliebten Mann in die Augen: „Wie dank ich Dir!“ — Eivora wurde wieder nicht erbeben — einem reinen Leben bin ich juridgenommen und sie beachtete, sie fühlte, sie durfte das Wort nicht hinzusetzen, daß auf ihren Lippen



